

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Lauhaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18893. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6spaltige Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Lauhaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Das neue Passagierluftschiff V. 3. VI ist in der Ballonhalle zu Baden-Dod insolge Unvorsichtigkeit des Bedienungspersonals verbrannt.

Die Beamten der österreichischen Südbahn sind in die passive Resistenz eingetreten.

Durch einen Bergsturz bei Albarrán (Spanien) wurden zahlreiche Menschen getötet.

Die türkische Regierung ließ eine größere Anzahl von Delegierten der Nationalversammlung der ottomanischen Griechen verhaften, um sie vor ein Kriegsgericht zu stellen.

Die in der Schweiz lebenden Jungägypter verlangten in einer Erklärung an die englische Regierung die Zurückziehung der englischen Truppen und die Anerkennung der Autonomie Ägyptens.

Kritisches über Kopenhagen.

I. Leipzig, 15. September.

Die Frage der Abrüstung und der Schiedsgerichte, die den Kopenhagener Kongress beschäftigte oder besser ihn beschäftigen sollte, wurde durch eine Resolution abgetan, die internationale obligatorische Schiedsgerichte, allgemeine Abrüstung usw. fordert. Wer in den Kongressberichten die Debatten über den genannten Punkt, die in der Kommission und im Plenum stattfanden, nachliest, der wird zu seiner Verwunderung bemerken, daß über die Frage selbst nur ein Redner zu sprechen versuchte und daß auch der dank der Art, wie der Vorsitzende von Kopenhagen leitete, nicht imstande war, sich über sie auszusprechen. Es wurde ein Beschluß gefaßt, der der Internationalen eine Haltung oktroyiert, obwohl die Frage gar nicht in der Presse der Internationalen debattiert war. Das Versäumte muß jetzt nachgeholt werden. Sollen die Kongresse der Internationalen nicht zu gemühtlichen Zusammenkünften ausarten, sollen ihre Beschlüsse bindend für die sozialdemokratischen Parteien sein, so müssen sie Ausfluß einer ernstlichen Gedankenarbeit der Internationalen sein. Und noch ein anderer Grund ist es, der es speziell der deutschen Presse gebietet, ausführlich die Frage zu behandeln: Die Resolution des Internationalen Kongresses bestimmt die Grundlagen der auswärtigen Politik, die die deutsche Sozialdemokratie treiben soll, sie legt den Standpunkt fest, von dem aus die deutsche Sozialdemokratie Stellung zum Imperialismus überhaupt und zum

englisch-deutschen Gegensatz und den Flottenrüstungen speziell einnehmen soll. Es ist also nicht irgendeine beliebige Frage, sondern eine der wichtigsten Fragen der deutschen Politik, um die es sich hier handelt.

1. Die Abrüstung.

Die Resolution über die Frage der Abrüstung besagt: Der Kongress erwartet von den sozialdemokratischen Vertretern in den Parlamenten „immer erneuerte Anträge, die auf die allgemeine Abrüstung hinführen, zunächst und vor allem auf den Abschluß einer Uebereinkunft, durch welche die Seerüstungen beschränkt und das Seebeuterecht beseitigt werden“.

Die Frage der Abrüstung schien eigentlich für die Internationalen schon lange abgetan zu sein. Seitdem die alte Internationale die bürgerlichen Abrüstungsschwärmer, mit denen Bakunin lebte, so blutig verhöhnt hatte, sind schon manche Jahrzehnte verfloßen, und was die deutsche Sozialdemokratie betrifft, so hatten bisher die deutschen Marxisten keine Ursache, im besonderen auseinanderzusetzen, warum es sich bei dem Abrüstungszusammenhang handelt. Der geistliche Spott, mit dem sie die bürgerlichen Abrüstungsapostel behandelten und die leichte Ironie, mit der sie die erhabenen Redensarten des Genossen Zaurès abtaten, die so oft und so stark an jene erinnerten, beweist, daß man in der deutschen Sozialdemokratie gegen den Spahen der allgemeinen Abrüstung keine Kanonen aufzufahren brauche. Wenn wir überhaupt diese Frage mit einigen Worten streifen wollen, so nicht, um die Unmöglichkeit der Abrüstung darzulegen — dies können wir uns wohl in unserm Blatte leisten —, sondern nur, um hervorzuheben, daß die Sozialdemokratie dadurch schon, daß sie die Forderung des Volkshheeres aufstellte, die Unmöglichkeit der Abrüstung im Rahmen des Kapitalismus aussprach. Wir haben also bei der Forderung der Abrüstung eine indirekte Revision des Parteiprogramms, und dabei eine ohne jede Vorbedachte. Wir geben zu, daß das Parteiprogramm, speziell in seinem zweiten, dem „praktischen“ Teile, manche Aenderung ertragen könnte, aber daß dies so ohne Diskussion und dabei in der Richtung längst von der Sozialdemokratie verlassener bürgerlicher Utopien geschehen soll, das liegt unsrer Meinung nach nicht im Interesse der Partei.

Die allgemeine Abrüstung brauchten die Verfasser der Resolution als Rahmen für die Forderung einer Uebereinkunft, durch die die Seerüstungen und das Seebeuterecht beseitigt würden. Selbstverständlich ist es die Aufgabe der Sozialdemokratie und ihrer parlamentarischen Vertreter, den Marinismus und Militarismus aufs äußerste zu bekämpfen. Kann dies aber auf dem genannten Wege geschehen? Bei Beantwortung dieser Frage können wir uns um so kürzer fassen, weil wir vor dem Kongress in drei Leitartikeln unsres Blattes die Frage an dem konkreten deutsch-englischen Beispiele beleuchtet haben. Aber

zunächst sei die Aufmerksamkeit der Leser auf die Unklarheit der Resolution gerichtet. Von was für einer Uebereinkunft spricht die Resolution? Von einer allgemeinen internationalen oder von einer, die sich auf eine bestimmte Gruppe von Nationen begrenzt? Die erste ist überhaupt unmöglich. Das Feld der Weltpolitik, auf dem die Interessen der Mächte zusammenstoßen, ist so ausgebehnt, diese Interessen so mannigfaltig und so in der Entwicklung begriffen, daß es unmöglich ist, einen Maßstab ausfindig zu machen, nach dem die Flottenstärke jedes Staates bemessen würde. Und dann: würde das gelingen, so würde jede Verschiebung der Machtverhältnisse, jede größere technische Umwälzung eine neue Uebereinkunft fordern, wobei von Anfang an die Frage entscheidend wäre: welches Tribunal könnte eine Macht nötigen, sich der Uebereinkunft, die ihr vielleicht nicht passen würde, zu fügen.

Hätten die Verfasser der Resolution aber eine konkrete Gruppierung der Mächte im Auge, sagen wir ein deutsch-englisches Uebereinkommen, so wanderten sie zwar nicht auf den Gefilden einer aus dem Tintensatz herausgeholtten Utopie, aber auch nicht auf dem Boden, auf dem die Forderungen der Sozialdemokratie wachsen. Ein deutsch-englisches Flottenabkommen ist keine Sache der Unmöglichkeit, obwohl sich jetzt die deutsche Bourgeoisie mit Händen und Füßen dagegen wehrt. Die Finanzmisere, die zusammen mit dem unter allen Umständen aufrecht zu erhaltenden Uebergewicht Englands auf dem Meere die englischen Staatsmänner zu Freunden eines solchen Abkommens macht, kann auch das deutsche Bürgertum für diesen Gedanken gewinnen, nämlich, wenn die steigende Steuerlast die Arbeitermassen so erbittert, daß die deutsche Bourgeoisie vor ihrem Jorn Angst bekommt. Würde aber solch ein Abkommen dem Wachstum der Rüstungen auf lange Einhalt gebieten? Wenn man die Frage nicht abstrakt, sondern in konkreten weltpolitischen Verhältnissen überdenkt, so muß man sie strikt verneinen. Denn was würde in erster Linie ein deutsch-englisches Abkommen bedeuten? Eine Verständigung der beiden Regierungen über die deutsch-englischen Gegenätze im nahen Orient und auf andern Reibungsflächen, d. h. die Sprengung der englisch-französisch-russischen Verständigung, die ein Produkt des deutsch-englischen Gegensatzes war. Wäre das der Fall — und ohne die Schlichtung dieser Gegenätze könnte von keinem Flottenabkommen die Rede sein — dann würde der Einschränkung der Rüstungen auf dem Meer die Erhöhung der Rüstungen auf dem Lande folgen, denn die Verständigung Englands und Deutschlands müßte von Frankreich und Rußland als Bedrohung ihrer Position angesehen werden. Ist das eine Sache, für die sich die Sozialdemokratie ins Zeug legen soll? Genosse Ledebor, der in der Kommission und im Plenum des Kopenhagener Kongresses Referent über diese Frage war, wandte sich gegen dieses Argument mit der Frage: Sollen wir ein

Seuilleton.

Das Haus Michael Senn.

Ein Tiroler Roman von Rudolf Greinz.

58] Nachdruck verboten.

Es war dem alten Mann selbst unbewußt, welchen Weg er einschlug. Nur ein dunkler Drang war es, der ihn nach der Pfarrergasse in das alte, stille Haus trieb, wo er schon einmal Trost und Ruhe gefunden hatte. Damals — als die Berggrätin noch lebte.

Er trat durch das halb offene Tor. Der Hausgang und die engen hölzernen Stiegen waren nur spärlich erleuchtet. Die tiefe Stille und die wohlthuende Dämmerung des Stiegenhauses hatten für einen Augenblick beruhigenden Einfluß auf den alten Mann.

Er blieb drunten im Hausgang stehen. Mechanisch fuhr er sich mit der Hand über die glühend heiße Stirn. Er mußte sich besinnen, wo er war.

Er war ja in wildem Entsetzen von daheim fortgerannt. Bestimmungslos, ohne zu überlegen. Ganz instinktiv hatte es ihn hierher getrieben.

Michael Senn schaute wirt um sich. Droben im ersten Stock brannte ein kleines Dellämpchen auf der Stiege. Das hohe Holzgeländer der Stiege warf lange, gespenstige Schatten auf die Mauer.

Totenstille im Haus. Totenstille . . . als ob hier ein Toter wäre . . . ein Toter. . . Der alte Mann wurde den Vergleich nicht los. Es fuhr ihm wie mit einer würdigen Faust an die Kehle. Er mußte an das Haus am Domplatz denken. Da lag auch wer. Mit seinem Kugelhutzen hatte er sie erschossen . . . mit dem Gewehr, das er

noch aus seiner Militärzeit besaß . . . die Lina . . . seines Sohnes Weib . . .

Jetzt war der Franz frei . . . Aber der alte Michael Senn war zum Verbrecher geworden . . . Er . . . einer von den Senns . . . der Enkel des tapfern Kämpfers von Anno Neun . . .

Jetzt würden sie kommen und ihn holen . . . ihn vor Gericht schleppen . . . den alten Michael Senn, der das Weib seines Sohnes erschossen hatte . . .

Wie ein wilder Tanz juckten die Gedanken durch sein Hirn. Michael Senn schlich leise wie ein Dieb über die alten Holztreppe. Die Stufen knarrten und krachten.

„Mörder!“ fauchte es ihm in den Ohren. „Mörder!“

Entsetzt hielt Michael Senn inne. Mit beiden Händen mußte er sich an das Holzgitter klammern, um nicht die Stiege hinunter zu stürzen.

Seine Knie zitterten. Angstschweiß und mit weit geöffneten Augen starrte er zwischen den Stäben des Gitters in den fast dunklen Hausgang hinab.

„Mörder!“ Es war, als ob es von drunten aus dem dämmerigen Dunkel rief . . . „Du sollst nicht töten!“

Kalter Schweiß stand dem alten Mann auf der Stirn. Er nahm seine ganze Kraft zusammen. Nur fort von hier! Hinauf in die Wohnung der Berggrätin . . . Er mußte hinaufkommen . . . er mußte es denen da droben sagen . . . ehe man ihn vor das Gericht schleppte . . . die da droben sollten ihn nicht für einen gemeinen Verbrecher halten . . .

„Du sollst nicht töten!“ . . . Als ob eine tiefe Stimme, nun knapp hinter ihm, es ihm ins Ohr geflüstert hätte. Den alten Senn überließ es eiskalt. Nur fort . . . hinauf in die Wohnung der Berggrätin . . . dort wollte er beichten. Dann konnten sie ihn holen . . .

Lothmüde, gebrochen und mit keuchendem Atem langte Michael Senn droben an. Ohne zu klopfen öffnete er die Tür des großen Wohnzimmers.

Christian Thaler, der in seinem neuen Heim mit der Zeit etwas umgänglicher geworden war und manchmal abends den Angerer Mädchen eine allerdingt recht einflüßige Gesellschaft leistete, saß in der Ecke des Sofas und las in einer Zeitung. Agnes und Mathilde sahen ihm gegenüber und waren mit ihren Stickerien beschäftigt.

Alle drei fuhren erschrocken empor, als Michael Senn so lautlos und unvermittelt in das Zimmer trat. Christian Thaler warf einen kurzen, aber scharfen Blick auf den Eintretenden. Dann erhob er sich und ging auf Michael Senn zu.

„Herr Senn —“ sagte er, und seine Stimme hatte einen zitterigen Klang. „Herr Senn —“

Michael Senn stand unbeweglich in der Mitte des Zimmers. Der Schein der Petroleumlampe mit dem roten Schirm tat seinen Augen weh. Er sah unsicher auf Agnes und Mathilde, die auch näher gekommen waren. Den alten Christian Thaler beachtete er gar nicht.

„Herr Senn —“ sagte der alte Thaler nochmals leise. Er lag ein ungewohnt zarter Ton in der sonst barschen Stimme des alten Buchhalters. „Ist was passiert bei Ihnen?“

Michael Senn sagte noch immer kein Wort. Angstvoll sah er jetzt auf Christian Thaler, dann auf Mathilde und zuletzt auf Agnes.

„Tu' die Tür zu, Agnes!“ flüsterte er und schaute verwirrt auf die offene Tür hinter sich. „Tu' die Tür zu! Sie kommen!“

Agnes eilte, so schnell sie konnte, zur Tür und vertiegelte sie. Das Mädchen war blaß bis in die Lippen geworden und zitterte am ganzen Körper.

Michael Senn sah sich jetzt etwas beruhigte: in dem Zimmer um. Christian Thaler nahm den alten Senn bei der Hand und führte wie ein willenloses Kind zum Sofa. „Setzen's Ihnen nieder, Herr Senn —“ sagte er leise.